

Aus der Wunderwelt der Natur : die Schlüsselblume

Autor(en): **Scheibener, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **50 (1946-1947)**

Heft 14

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-669690>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

*Unter
Wolken
unter
Sternen*

PETER KILIAN

Aus dem kühlen Erdreich wagen
sich ans Licht die ersten Blumen,
und wo Schnee noch lag vor Tagen,
grünen schon die falben Krumen.

Bunter wurde Hang und Weide,
rauschend fällt der Bach ins Tal,
und der Wald im neuen Kleide
ist voll Duft und Frühlingsschall.

Oh, wie locken nun die Fernen!
Wandern möcht ich ohne Ziel . . .
Unter Wolken, unter Sternen,
wie der Zufall lenkt und will.

AUS DER WUNDERWELT DER NATUR

Die Schlüsselblume

DR. E. SCHEIBENER

Wenn im Frühling das Land wieder ergrünt, dann strecken alsobald auch die Schlüsselblumen ihre Blüten aus dem jungen Grase, zu Tausenden oft die Wiesenhänge mit einem gelben Schimmer überziehend.

Der Botaniker zählt die Schlüsselblume zu den Primelgewächsen, und mehr im besonderen gehört sie innerhalb dieser Familie zu den zahlreichen Vertretern der Gattung *Primula*, deren Kreuzungen in unsern Gärten und Anlagen in ungezählten Farbkombinationen jedes Frühjahr immer wieder unser Auge erfreuen.

Zweifellos wollten die alten Botaniker mit dieser Namengebung (*Primula*, abgeleitet von dem lateinischen *primus* = erster) auf das frühe Erblühen dieser Pflanze hinweisen, und auch die Bezeichnung «Schlüsselblume» sollte nach der Meinung vieler darauf hindeuten, dass sie die Blume sei, welche den Frühling erschliesse. So sinnvoll nun aber diese Auslegung auch anmutet, so wenig entspricht sie der Wirklichkeit. Die Phantasie des Volkes ging andere Wege. In der

Tat kann bei einigermaßen gutem Willen auch der um vieles nüchterner denkende Mensch von heute den Blütenstand unserer Blume (*Primula elatior*) mit seinen gehäuften Einzelblüten mit einem an langem Stiele befestigten Bund von Schlüsseln vergleichen, und so erzählt denn auch die Legende, dass diese Blume nichts anderes sei als der Abdruck des Schlüsselbundes des Himmelpfortners Petrus, den dieser vor Schreck zur Erde fallen liess, als er erfuhr, dass einige Taugenichtse sich Nachschlüssel zur Himmelspforte angefertigt hätten. Die ihm entfallenen Originalschlüssel zwar liess Petrus eiligst wieder holen, die Blume aber, welche durch die Berührung der Himmelsschlüssel mit der Erde entstand, ist bis zum heutigen Tage geblieben, weshalb sie zur Erinnerung an diese Begebenheit noch heute in vielen Gegenden auch Petersschlüssel genannt wird.

Es darf daher auch nicht verwundern, wenn im Volksglauben vieles von der geheimnisvollen Kraft der Himmelsschlüssel sich auch auf die

Blume selbst übertrug, so vor allem die Fähigkeit, den Menschen alles dasjenige zu erschliessen, in dessen Genuss sie sonst nur selten gelangen, vor allem daher in den Besitz der im Innern der Berge oder sonstwo verborgenen Schätze, ein Verlangen, mit dem sich zahlreiche Sagen beschäftigen: So fand einst ein Kuhhirt eine Schlüsselblume und steckte sie auf seinen Hut, der ihm bald schwer wurde. Als er nachsah, war die Blume in einen silbernen Schlüssel verwandelt; zugleich aber stand auch eine Jungfrau neben ihm, die ihn anwies, er solle die bisher in einem nahen Berge verschlossene Türe aufschliessen, von drinnen sodann, was er nur wolle, mitnehmen, das Beste aber nicht vergessen. Er füllte sich Säcke und Aermel mit dem dort aufgehäuften Gelde, liess aber das Beste, nämlich die aufschliessende Blume, liegen und beraubte sich so für immer der Möglichkeit, das geheimnisvolle Gewölbe jemals wieder betreten zu können. — Ein Schäfer wurde von einer Jungfrau auf einen Platz mit Schlüsselblumen geführt und schloss mit einer derselben eine Türe auf, hinter welcher drei Kisten mit Schafzähnen standen, von denen er, halbwillig nur, einige Hände voll sich aneignete und wieder ging. Die Schafzähne wurden über Nacht zu Gold, aber das Beste, die Blume, hatte er ebenfalls vergessen.

Beachtenswert an diesen Sagen ist das stete Auftreten einer Jungfrau, welche auf die Schätze bergenden Orte hinweist oder zu den Stellen mit der Schätze erschliessenden Blume hinführt. Man bringt sie mit der Göttin Frigg oder Freyja als der Göttin der heiteren Jahreszeit und der ernährenden fruchtbaren Natur in Verbindung, und die Rolle, welche sie in diesen Sagen spielt, weist jedenfalls darauf hin, dass dieser Glaube an die Schätze erschliessende Blume schon vorchristlichen Ursprungs ist.

Auf alle Fälle musste daher die Schlüsselblume, der so wunderbare Wirkung zugeschrieben wurde, auch heilende Kräfte besitzen, worauf ja auch die botanische Benennung einer weiteren als *Primula officinalis* (*officinalis* = gebräuchlich) bezeichneten Art hinweist. Schon die Priester der alten Kelten, die Druiden, benützten deren Saft zu Zauberkünsten. Sie musste vor dem Neumonde gepflückt und der Saft mit Heidelbeeren, Moos,

Weizen, Klee und Honig gemischt werden, und junge Priesterinnen erwärmten diesen Trank durch ihren Hauch. — Und in einem alten Kräuterbuche ist folgender begeisterte Passus zu finden: «Sind die Schlüsselblumen ein Prinzipal für alle anderen Kräuter / so wider die Gicht gebraucht werden. Dieses Kraut und Blume gesotten mit Wein und getrunken / hat eine sonderliche Tugend / das Haupt und erkaltete Hirn zu wärmen / trucknen und stärken / und den Schlag zu verhüten / und auf was Weise man sie brauche sind sie gut darzu.» Die gestossene Wurzel wurde den Kindern gegen die Spulwürmer verschrieben, und ihr Absud in Wein diente gegen Nierenleiden. «Man kann auch Kraut und Blumen in Milch tun / solches miteinander ein wenig sieden lassen / bis das Kraut lind und weich worden / danach auf ein Tuch streichen / und über das presthafte Glied legen / lindert den Schmerzen gar wohl.» Das Mittel scheint jedoch wenig vertrauenerweckend zu sein; denn es wird vorsichtigerweise beigefügt: «Soll aber doch mit gutem Bedacht geschehen; dann solche Fomenta / ob sie wohl den Schmerzen lindern / schaden sie doch oftmal mehr / dann sie Nutzen bringen.» Wunderbar war auch die Wirkung des aus den Blättern gewonnenen Destillats. Ausser Schlagfluss und Gicht heilt es auch Sprachfehler und Stummheit, wobei wieder die (in diesem Falle die Sprache) erschliessende Kraft der Pflanze in Erscheinung tritt. Ueberdies war die Schlüsselblume auch ein Schönheitsmittel: «Es pflegen die Weiber an etlich Orten die Blümlein abzupflücken / besprenken sie mit Wein / und bekommen danach ein Wasser daraus / mit welchem sie sich unter dem Angesicht waschen / die Flecken und Sprekeln damit zu vertrieben.»

Heute hat die Schlüsselblume viel von ihrem alten Ruhme eingebüsst, wenngleich sie in der modernen Kräuterheilpraxis noch immer gegen Gliedsucht, Gicht und Schlaganfälle Anwendung findet. Sie blieb aber die beliebte Kunderin des Frühlings, deren zartduftende Sträusse wir jedes Frühjahr immer wieder beglückt nach Hause tragen. Und dieses Jahr wohl auch in dem frohen Gefühl, dass sie uns nach langen Jahren endlich wieder den ersten Friedensfrühling erschlossen hat.